Benediktinerkloster und Reichsabtei St. Ulrich und Afra. Ein Beitrag zur Geschichte der Suevia Sacra im Alten Reich. In: ZHVS 103 (2011) 25–41.
Stadt und Markt in Altbayern. Ein Beitrag zu Genese und Eigenart des altbayerischen Städtewesens. In: Amperland 47 (2011) 201–205.
Adel im Aichacher Land: Die Freiherren von Gumppenberg. In: AHbl 59 (2011) Nr. 6, S. 21–23.
Das Pestjahr 1679 im Aichacher Land. In: AHbl 59 (2011) Nr. 6, S. 23–24.
Schönbrunn als Ort der Geschichte. Von den Anfängen im Frühmittelalter bis zum Neubeginn 1861/1862. In: »gemeinsam für das leben«. 150 Jahre Franziskuswerk Schönbrunn. 100 Jahre Kongregation der Dienerinnen der Göttlichen Vorsehung von Schönbrunn. Weichs 2011, S. 11–17.
»Königsdämmerung«: Ludwig II. von Bayern (1864–1886). Ein Beitrag zum 125. Todestag im Widerstreit der Meinungen. In: Amperland 47 (2011) 241–244.
Papst Clemens VII., Ambrosius von Gumppenberg zu Affing und der Sacco di Roma. Ein Zeitzeugenbericht des Massakers in Rom vom 6. Mai 1527. In: Altbayern in Schwaben. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 2011. Aichach 2011, S. 27–44.
Zur Geschichte der Altgemeinde und Pfarrei Wollomoos. In: Joseph Neureuther: Häuserchronik der Pfarrei Wollomoos. Aus dem Nachlass herausgegeben und ergänzt von Wilhelm Liebhart und Johann Steinhardt. Wollomoos 2011, S. 9–20.

Anmerkungen:

[1] *Rudolf Wagner:* Prof. Dr. Wilhelm Liebhart zum 50. Geburtstag. In: Amperland 37 (2001), S. 465f.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Anton Goldhofer (1901–1975)

Geiger, Komponist und Musikpädagoge in Freising und Dachau

Von Klaus Haller

Den älteren Dachauern, insbesondere einer ganzen Generation Dachauer Gymnasiasten, ist Anton Goldhofer noch in Erinnerung, sei es, dass sie ihn als Musiklehrer am Gymnasium erlebt, sei es, dass sie Aufführungen seiner Kompositionen gehört haben. Die Stadt Dachau hat ihn im Jahr 2006 durch eine Bronzeplakette am Grab als »Dachauer Komponist« geehrt. Es war nicht leicht, 35 Jahre nach Anton Goldhofers Tod etwas über sein Leben und Wirken zu erfahren. Dem Autor halfen Zeitungsartikel von Aufführungen, handschriftliche Aufzeichnungen der im Jahr 2007 verstorbenen Witwe Goldhofers und vor allem die mühsame Suche von Günther Koch (Dachau) nach den verstreut überlieferten Noten. Beiträge von ehemaligen Schülern, ausgenommen die publizierten und in diesem Artikel zitierten Texte von Michael Groißmeier und Paul Brandt, standen nicht zur Verfügung. Goldhofers Nichte Monika Klug, die alleinige Erbin des Nachlasses, hat erklärt, das vorhandene Notenmaterial solle in der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden.

Anton Goldhofer, 1967 Foto: Privat

Herkunft und musikalische Ausbildung

Anton Goldhofer wurde am 2. August 1901 in Dachau geboren. Seine Eltern waren der Dachauer Oberweichenwärter Andreas Goldhofer (1861–1927) und Maria, geb. Rackl (1871–1932), ebenfalls aus Dachau. Er hatte zwei Brüder, Ludwig (1894–1915) und Alfons (gestorben 1908 im Alter von knapp vier Monaten).

Schon früh wurde Anton Goldhofers musikalische Begabung erkannt. So war er ein hervorragender Schüler des Dachauer Chordirektors Georg Hablitzel (1881–1952), der ihm den ersten Geigenunterricht erteilte. Bereits als Jugendlicher wirkte er im Kirchenchor von St. Jakob und bei Wohltätigkeitsveranstaltungen in seiner Vaterstadt mit. Wahrscheinlich wurden damals die Grundlagen gelegt, die ihn nach dem Zweiten Weltkrieg zum Komponieren von Kirchenmusik anregten.

Nach dem Abschluss des Gymnasiums besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Pasing. Ab 1920 wirkte er als Volksschullehrer in Dachau und Umgebung. Gleichzeitig begann er jedoch an der Hochschule für Musik in München eine musikalische Ausbildung im Fach Violine. Er gehörte der Meisterklasse von Professor Felix Berber (1871–1930) an und schloss sein Violinstudium 1924 mit hervorragendem Erfolg ab.

Geiger und Musikpädagoge

Sein großes Interesse an der Musik trieb ihn an, sich musikalisch weiter auszubilden und beruflich eine musikalische Laufbahn anzustreben. So konnte er im Jahr 1927 die Prüfung für das Lehramt der Musik an Gymnasien mit Erfolg ablegen. Zunächst aber ging es beruflich nicht in der Schule weiter, denn 1928 berief ihn Professor Hans Knappertsbusch (1888–1965), Kapellmeister des Orchesters des Bayerischen Staatstheaters, nach einem Vorspiel mit drei weiteren Bewerbern aus einer Anzahl von mehr als dreißig Kandidaten in das Orchester des Nationaltheaters, wo er bis 1932 an der ersten Geige wirkte.

Nach dieser glänzenden musikalischen Erfahrung wandte er

sich nach dem Tod seiner Mutter im Jahr 1932 aber wieder der pädagogischen Tätigkeit zu und verließ Dachau, da er 1933 als Musikpädagoge an die Lehrerbildungsanstalt in Würzburg berufen wurde. Nach einem langjährigen Kriegsdienst verlor er in der Bombennacht am 16. März 1945 in Würzburg Hab und Gut; nur seine Geige konnte er retten.

Erste Kompositionen und Tätigkeit als Musiklehrer

Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt sich Goldhofer zunächst bei Verwandten im Bayerischen Wald auf. In dieser Zeit fing er an zu komponieren. Erhalten sind Entwürfe zu vier Messen und zwei Requiems; zwei dieser Messen, nämlich die Messe in C-Dur und die Zweite Messe in Es-Dur, hat er später weiterbearbeitet und ausgeführt. Im Vergleich mit den ausgeführten Messen fällt jedoch auf, dass diese Entwürfe gesangstechnisch noch nicht die hohen Anforderungen stellen, die für die später ausgeführten Werke typisch sind. Unter diesen frühen Versuchen befinden sich auch die Entwürfe für eine einstimmige Messe und ein einstimmiges Requiem mit einer angedeuteten Instrumentalbegleitung. Bei diesen zwei Werken fällt auf, dass Goldhofer für die Vokalstimme den Tonumfang g/d" beziehungsweise as/es" (notiert im Violinschlüssel) wählt, also einen baritonalen Tonumfang, der wohl seiner eigenen Stimmlage entsprach.

Danach begann er eine Tätigkeit im Lehramt für Musiklehrer am Gymnasium, und zwar in Würzburg, Straubing, Freising und schließlich von 1954 bis 1966 am Gymnasium seiner Heimatstadt Dachau. Er sah jetzt seine Hauptaufgabe in der Heranbildung und Erziehung von jungen Musikschülern. Die Lehrtätigkeit gab ihm einerseits die Möglichkeit, sein musikalisches Können an Schüler weiterzugeben und andererseits zu komponieren. Seine Freizeit gehörte also ganz seiner geliebten Geige und dem Komponieren. So schuf er technisch sehr anspruchsvolle Kompositionen, vor allem kirchenmusikalische Werke. In Straubing und Freising leitete er größere Schulorchester, in Dachau baute er mit großem Elan das Schulorchester auf. Freudig lieh er viele Jahre hindurch sein außerordentliches Können auch dem Kirchenchor von Schönbrunn.

Michael Groißmeier (* 1935),[1] der bekannte Dachauer Lyriker und Erzähler, erinnert sich an seinen Musiklehrer am Domgymnasium in Freising, wo Goldhofer von 1951 bis 1954 unterrichtete:[2]

»Ein neuer Musiklehrer wird an unser Gymnasium versetzt, Anton Goldhofer. Er liiert sich sofort mit unserer Englischlehrerin, der ›Haller-Miß‹, die uns vor Schulaufgaben ermunterte: ›Seid tapfer!‹ Später werden sie ein Ehepaar und leben in meiner Heimatstadt Dachau, wo Goldhofer ein Haus besitzt.

Goldhofer fasst die besten Geiger des Gymnasiums zu einem Kurs zusammen, den Grasmann Karl, mich und – Gertrud. Ich kann mein Glück nicht fassen. Außerhalb des allgemeinen Schulunterrichts, wo hellsichtigen Schüleraugen nichts verborgen bleibt, mit ihr zusammen! Es sind Festtage, wenn ich vormittags im Unterricht und nachmittags im Violinkurs mit ihr zusammen bin.

Goldhofer ist ein begnadeter Geiger. Er war Berufsmusiker im Bayerischen Staatsorchester unter Knappertsbusch. Sein Repertoire umfasst alle bedeutenden Violinkonzerte, die er auswendig spielt. Manchmal kommt er nicht zum Unterrichten, weil wir ihn bedrängen, uns doch etwas vorzuspielen. Seiner ›Haller-Miß‹ hat er einen Huldigungsmarsch komponiert, den das Schulorchester anlässlich einer Feierlichkeit aufführte. Er und sie sind scheu wie Viertkläßler und zeigen sich ihre Zuneigung in unserer Gegenwart nicht. Wir wissen trotzdem Bescheid und tuscheln.

Bei der Abschlußfeier spielt Goldhofer die F-Dur-Romanze von Beethoven. Unser Schulorchester begleitet ihn. Er renommiert gewaltig vor seiner Angebeteten. Wie gerne hätte ich statt seiner die Romanze gespielt und Bewunderung in Gertruds Augen gesucht. Aber Goldhofer hatte zu mir gesagt: ›Nütze du deine Zeit lieber zum Büffeln der Mathematik! Du hast es nötig!‹ Zusammen mit den Deutschlehrern hatte er mich gegen den Widerstand der Mathematiklehrer vor dem Durchfallen gerettet.«

Tätigkeit in Freising, Hochzeit und Rückkehr nach Dachau

In Freising erhielt Goldhofer eine Anstellung als Musiklehrer am Domgymnasium. Hier fing er wieder an zu komponieren und hier fand er seine späte Liebe, seine Frau Marie Antonie Haller (* 15. März 1913 in Schenkenau, Landkreis Schrobenhausen, † 13. Mai 2007 in Dachau).[3] Sie war Studienrätin für Englisch und Französisch und die erste Frau, die am Freisinger Gymnasium unterrichtete. Seine spätere Frau wusste sehr bald, wie wichtig ihm das Komponieren war. Die erste Komposition in den Freisinger Jahren war ein Requiem. Am 2. August 1951 schrieb er an seine spätere Frau: »Heute ist mein 50. Geburtstag … Ich schreibe ein Requiem. Vor 3 Tagen habe ich begonnen und heute habe ich den Entwurf des Dies irae vollendet. … (Vielleicht brauch' ich's bald.)« Als sie ihn später einmal fragte, was er sich zum Geburtstag wünsche, bat er sie, sie solle sein Requiem abschreiben lassen. Das tat sie; aber beide waren enttäuscht, als es nicht aufgeführt wurde.

Der Huldigungsmarsch, den Goldhofer nach der Erzählung von Michael Groißmeier für seine »Haller-Miß« komponierte, ist unter dem Titel »Präludium« erhalten. Dieses Präludium ist ein zackiger Marsch mit Trio, den Goldhofer mit dem Schulorchester im Rahmen des Festaktes anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Dom-Gymnasiums Freising als staatliche Anstalt am 13. Juli 1953 aufführte.

Am 9. August 1955 haben die beiden in Ingolstadt geheiratet, zogen nach Dachau, wo Goldhofer in der Gröbenrieder Straße[4] ein Haus gebaut hatte, und ließen sich an die dortige Oberrealschule versetzen. Die Geschichte der Dachauer Gymnasien begann 1951 mit einer Privatinitiative, um den Kindern die Fahrt nach München zu ersparen. 1952 wurde eine Filiale der Ludwigs-Oberrealschule München in Dachau errichtet. Erst im September 1955 stand ein eigenes Gebäude in der Schleißheimer Straße zur Verfügung. 1959 wurde die Zweigstelle zu einer selbständigen »Oberrealschule Dachau«; 1975 erhielt die Schule den Namen »Ignaz-Taschner-Gymnasium«.

Paul Brandt (* 1941) erinnert sich eher lustig an die Zeit, als Anton Goldhofer im Jahr 1954 als Musiklehrer in Dachau zu unterrichten begann.[5] Der Text macht auch deutlich, wie schwer es Musiklehrer im Allgemeinen hatten, da das Fach bei den Schülern meistens nicht den Stellenwert anderer Fächer wie Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen besaß:

»Anton Goldhofer (1900 bis 1975) ist besonders den Kennern von Kirchenmusik ein Begriff. Der gebürtige Dachauer komponierte u. a. Messen und Kammermusik. Er war ein ausgezeichneter Geigenspieler. […] Als Studienprofessor wurde er […] als erster hauptamtlicher Musiklehrer an die noch im Aufbau befindliche Oberrealschule versetzt. Und er wurde unser ›Opfer‹. Kein Lehrer an dieser höheren Lehranstalt konnte sich so schön ärgern lassen wie er. […] Goldhofer hatte bestimmt von unserer ›bösen‹ Klasse erfahren, bevor er mit seiner Geige erstmals das Klassenzimmer betrat. Goldhofer war klein, von gedrungener Gestalt und hatte graue Schneckerlhaare. Wir, im Alter zwischen Knabenstimme und Stimmbruch-Gekrächze, loteten natürlich sofort aus, wie weit man mit ihm gehen

Bronzeplatte am Grab im Stadtfriedhof Dachau. Foto: Autor

konnte. Die Klasse alberte herum, schwätzte und ›störte‹ den Unterricht. Und Goldhofer ›biss‹ an. Er ärgerte sich über jede Kleinigkeit. Seine Lieblingstitulierungen für uns lauteten ›Schafszipfel‹ und ›Sauhammel‹. Das brachte ihm schnell den Spitznamen ›Giftzwerg‹ ein. Unser Gesang war kein Hörgenuss. Immerhin bekamen wir von ihm einmal ein ›Lob‹ zu hören: ›Ihr habt schon amal greißliger gsungen.‹ Hier zwei Anekdoten: Goldhofers Lieblingslied war der ›König von Thule‹. Im Text kommt einmal die Stelle vor: ›und warf den goldenen Becher hinunter in die Flut‹. Unser Lucky B. sang lauthals statt ›Becher‹ das Wort ›Zecher‹. Goldhofers feines Gehör nahm das ›Z‹ wahr, konnte aber den ›Sauhammel‹ nicht orten. Also, die Strophe nochmals singen. Diesmal sang aber die ganze Klasse ›Zecher‹. Goldhofer platzte förmlich vor Wut. Den Rest der Stunde mussten wir die Strophe mehrmals wiederholen. Aber es waren immer ein paar dabei, die ›Zecher‹ sangen. Seitdem ›durften‹ wir den ›König von Thule‹ nie mehr singen. […] Die schärfste Waffe seinerseits gegen uns war die Erteilung eines Arrestes. Etliche Klassenkameraden ›durften‹ in den Nachmittagsstunden dazu antreten, während Goldhofer Geigenunterricht gab. Auch zu Klassenarresten verdonnerte er uns. Wir nutzten die Zeit für Hausaufgaben. Das Glanzstück lieferte Klassenkamerad Roland B. ab. Er bekam von Goldhofer einen Arrest wegen schlechten Betragens im Arrest. Freilich können diese Erinnerungen nur ein winziges Segment aus Goldhofers Wirken als Lehrer sein. Wir ›Sauhammel‹ genossen ihn nur drei Jahre, dann übernahm uns 1957 mit Max Köchle ein weiterer hauptamtlicher Musiklehrer. Nach über 50 Jahren ist dennoch ein Schmunzeln übrig geblieben, wenn man an die Schulzeit denkt – und an den lieb gewonnen ›Giftzwerg‹.«

Es wird überliefert, Goldhofer habe den Schülern im Unterricht sehr imponiert, wenn er ihnen etwa das Violinkonzert von Felix Mendelssohn Bartholdy oder die Chaconne von Johann Sebastian Bach vorspielte. In jener Zeit standen für den Musikunterricht noch keine Medien (wie Schallplatte, Tonband oder CD) zur Verfügung. Der Lehrer musste also die Musik selbst vortragen, sei es auf dem Klavier, sei es auf einem anderen Instrument. Goldhofers besonderes Verdienst war es, den Schülern die Liebe zur Musik weitergegeben und sie zum Erlernen eines Instrumentes ermutigt zu haben.

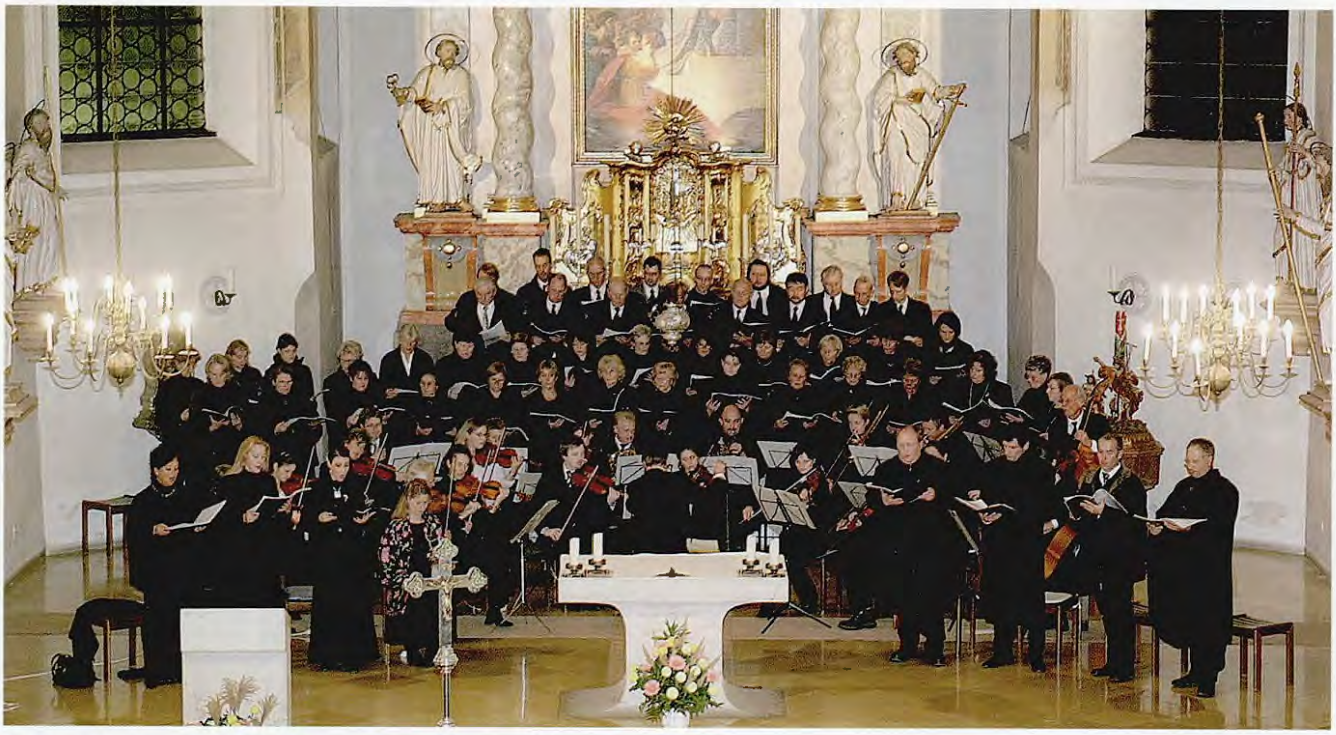
Einen besonderen Erfolg hatte Goldhofer mit dem Schulorchester, das vor allem bei der Feier am Schulschluss auftrat. Im Jahr 1958 waren von 548 Schülern (darunter 182 Mädchen) 18 im Schulorchester. Zwei Beispiele mögen belegen, was das Schulorchester leistete: 1961 waren es die Variationen für Streichorchester von Samuel Scheidt, Air und Fuge von Johann Sebastian Bach, die Sinfonie in G-Dur KV 74 von Wolfgang Amadeus Mozart; besonders begabte Schüler[6] spielten den zweiten Satz aus dem Kaiserquartett von Joseph Haydn (1. Geige: Therese Ritthaler; 2. Geige: Anton Schiela; Bratsche: Rupert Stettner; Cello: Joachim Stettner). Im Jahr 1965 waren es eine Sinfonie von Camerloher, Tänze von Wolfgang Amadeus Mozart und eine Sinfonie von Johann Stamitz. In einem Zeitungsbericht[7] wurde das Schulorchester besonders gelobt, »das sich wieder einmal als Klangkörper von ausgezeichnetem Format zeigte, der die Werke in all ihren Feinheiten präzise in Einsatz und Ausführung zur Aufführung brachte.« Das Schulorchester war Goldhofers Liebling und Stolz. Mit den Mitgliedern des Schulorchesters hatte er ein herzliches und vertrauensvolles Verhältnis.

Kirchenmusik, Streichquartette und Lieder

Goldhofer vertonte das Ordinarium von acht lateinischen und einer deutschen Messe sowie ein Requiem. Anfragen bei größeren Chören und beim Bayerischen Rundfunk, seine Werke aufzuführen, wurden mit dem Hinweis abgetan, dass die Werke zu schwierig seien, mit ihnen kein Gewinn zu erzielen sei und professionelle Komponisten den Vorrang hätten. Erst nach dem Tod von Goldhofer gelang es seiner Frau, Wolfgang Baumgart, den Leiter des Chores der Bayerischen Staatsoper, zu einigen Aufführungen mit professionellen Sängern in Dachau (Pfarrei Mariä Himmelfahrt) zu gewinnen. Von Aufführungen zu Lebzeiten Goldhofers ist wenig bekannt. Nachweislich wurden aufgeführt die Festmesse in C-Dur 1957 in München-St. Peter und anschließend einige Male in Schönbrunn sowie das Ave-Maria Nr. 3 (As-Dur) 1969 in Schönbrunn.

Neben den kirchlichen Werken waren die Streichquartette ein besonderer Schwerpunkt. Goldhofer schrieb in den 1960er Jahren sieben Quartette, in denen er besonders in der Stimme der ersten Violine ein ausgezeichnetes Beherrschen der hohen Lagen verlangt. Hinweise für Aufführungen gibt es nur für das im Jahr 1960 entstandene Quartett; allerdings enthalten die Stimmen umfangreiche Kürzungen für die Aufführung. Das im Jahr 1966 komponierte Quartett Nr. 6 scheint Goldhofers letzte Komposition zu sein.

Außer liturgischen Texten vertonte Goldhofer in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre mit Vorliebe Gedichte; allein 14 Texte der 26 überlieferten Lieder stammen von Eduard von Mörike. Seine letzte Aufgabe, die ihm Stadtpfarrer Josef Kölbl (1919–1989) von Mariä Himmelfahrt[8] stellte, war die Vertonung eines Pange lingua und eines Ave-Maria.

Goldhofer bedauerte die Entwicklung in der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, weil sie die lateinische Messe mehr und mehr in den Hintergrund drängte; er war eigentlich gegen die Liturgiereform. Als auch die versuchte Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk wegen der Aufführung des Requiems nicht gedeihen wollte, legte er bald nach der im Juni 1965 entstandenen Deutschen Bläsermesse in C-Dur enttäuscht die Feder weg. Offensichtlich unternahm er auch nichts, um seine Kompositionen der Nachwelt zu erhalten. Nur seine Frau, die ihm die Zeit für das Komponieren frei gehalten und für die dafür notwendige Ruhe gesorgt hatte,

Aufführung des Requiems in Dachau, St. Jakob, am 13. November 2005 Foto: N. P. Jörgensen

kümmerte sich nach seinem Tod um die Aufführung seiner Werke.

Tod des »fleißigen begabten Professors«

Anton Goldhofer starb am 27. Juni 1975 nach einem Herzinfarkt. Beim feierlichen Requiem in der Kirche Mariä Himmelfahrt spielten zwei ehemalige Schüler, nämlich Anton Schiela und Rupert Stettner, das Largo aus Johann Sebastian Bachs Doppelkonzert BWV 1043. Auf dem Friedhof zeichnete Stadtpfarrer Josef Kölbl »in feinen Zügen ein Lebensbild des ungemein fleißigen begabten Professors«.[9] Einen sehr ehrenden Nachruf sprach Studiendirektor Martin Hintermayer am Grab. Der Text ist auch dem Jahresbericht 1974/75 des Ignaz-Taschner-Gymnasiums zu entnehmen. Goldhofers Verdienste im Musikunterricht kommen hier deutlich zum Ausdruck:

»Nach kurzer Tätigkeit am Domgymnasium in Freising ließ er sich 1954 in seine Heimatstadt Dachau versetzen. Hier widmete er sich mit aller Kraft dem Instrumentalunterricht. Die Förderung jedes einzelnen seiner Schüler lag ihm am Herzen; so konnte er mit viel Mühe und Ausdauer ein repräsentables Schulorchester heranbilden. Besonders in den 60er Jahren gab er den schulischen Ereignissen durch seine Darbietungen einen festlichen Rahmen. Neben seinen unterrichtlichen Aufgaben fand Goldhofer aber auch noch Zeit zu eigenen Kompositionen; mehrere Messen waren der Ertrag seiner Arbeit, sie wurden jedoch infolge der Reform des Gottesdienstes nur noch wenig aufgeführt. Die Lehrerschaft des Gymnasiums fand in Goldhofer einen ruhigen, bescheidenen und humorvollen Kollegen, dessen Fähigkeiten und dessen Können sie schätzen lernte. Für die schönen Feierstunden, die er mit seinem Orchester bereitete, fühlen wir uns zu Dank verbunden. Wir als seine Kollegen und viele seiner Schüler werden ihm ein bleibendes Gedenken bewahren.«

Aufführung seiner Werke

Goldhofers Frau widmete ihren Lebensabend und ihr Vermögen ganz dem Andenken ihres Mannes. Da seine Werke zu seinen Lebzeiten eher unbeachtet blieben, unternahm sie alles, um die Kompositionen ihres Mannes durch Aufführungen bekannt zu machen. Höhepunkte waren die Aufführungen im Jahr 2005 als Andenken der Pfarrei St. Jakob im Rahmen der 1200-Jahr-Feiern in Dachau: der Liederabend, die Bläsermesse in C-Dur und das Requiem. Diese Aufführungen waren das Verdienst des früh verstorbenen Karl-Paul Grimm (1958–2008), des Kirchenmusikers von St. Jakob. Frau Goldhofer schrieb kurz nach dem Tode ihres Mannes: »Der Musik gehörten seine Liebe und sein Leben. Schon in jungen Jahren widmete er sein Spiel der Verherrlichung Gottes in den Kirchen und trat in öffentlichen Veranstaltungen auf, um Menschen zu erfreuen. Nach dem Krieg, als Radio und Tonband mehr und mehr die ausübenden Künstler verdrängten und er seine Hauptaufgabe in der Heranbildung und Erziehung von jungen Musikschülern erblickte, begann er zu komponieren. Seine Freizeit gehörte seiner geliebten Geige und seinen Kompositionen. Er vertonte mit Vorliebe Mörike-Gedichte. Seine letzte Aufgabe, die ihm der Pfarrherr von Mariä Himmelfahrt, Dachau, stellte, waren ein Pange lingua und ein Ave-Maria. Sein hervorstechender Charakterzug war seine große, fast übergroße Bescheidenheit. Er drängte sich nie vor und kämpfte auch nicht um seine Kompositionen.«

Die Missa brevis in C-Dur für dreistimmigen Chor (Sopran, Alt, Bariton), 2 Flöten und Streichtrio wurde nach dem Tod des Komponisten am häufigsten aufgeführt: 1985, 1986 und 1988 in Dachau (Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt) und in München (Pfarrkirche Maria Immaculata), dann 1993, 1994, 1995 und 1996 in der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob durch den Kirchenchor. Die Deutsche Bläsermesse in C-Dur für vierstimmigen gemischten Chor, 2 Trompeten und 2 Hörner war in der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob 2004 und 2005 in den Gottesdiensten zu hören.

Für die Aufführung war es notwendig, die Stimmen anhand der Partitur gut lesbar abzuschreiben. Große Verdienste beim Abschreiben der Stimmen für die Messen erwarben sich zu Lebzeiten Goldhofers drei Ordensschwestern und ein Mitarbeiter in Schönbrunn.[10]

Einschätzung und Charakteristik der Musik

Überliefert sind insgesamt 67 Werke.[11] Allerdings fehlen bei acht Werken die Partitur, darunter vier Messen; bei fünf Werken fehlen die Partitur und einzelne Stimmen, darunter zwei Messen.[12] Das Fehlen von Partituren macht eine Beurteilung nur sehr eingeschränkt möglich.

Die Musik Goldhofers wurde in der Presse anlässlich von Aufführungen unterschiedlich und eher allgemein beurteilt. In einem Bericht von der Aufführung des Requiems im Jahr 1982 ist zu lesen: »Vielmehr haben Bruckner, Reger und auch Pfitzner – unter dem er übrigens noch persönlich als Mitglied des Bayerischen Staatsorchesters musiziert hat – die Vorbilder für sein Werk geliefert, das die Mittel eines großen spätromantischen Orchestersatzes bewußt und ohne geschmäckleriche Zurückhaltung nützt.«[13] Solche Vergleiche mit Reger und Pfitzner sind nicht ohne Weiteres nachvollziehbar, am wenigsten der Vergleich mit Bruckner. Goldhofer hing zwar an den klassischen Tonarten, veränderte sie aber sehr individuell durch bestimmte Dissonanzen und raschen Wechsel ohne jede Modulation.

In den Vokalstimmen kommen immer wieder – was die Aufführung technisch erschwert – Phrasen vor, die typisch für das Geigenspiel sind. Hinzu kommen weite Sprünge und sehr hohe Töne in der Altstimme bis zum f", g" und a" vor. Auffallend oft findet sich das Tonleiter-Motiv in der Messe in a-Moll; hier lässt er das Gloria mit einer wunderbaren Tonleiter in C-Dur beginnen; auch das Credo wird durch Tonleiter-Motive charakterisiert. Wer genau hinhört und die Noten anschaut, erkennt, dass Goldhofer bewusst einen eigenen Stil entwickelte, der von seinem Geigenspiel geprägt ist.

Die Angabe der Tonarten für die Messen ist nicht allzu wörtlich zu verstehen; auch wenn keine Vorzeichen angegeben sind, muss es sich nicht um C-Dur oder a-Moll handeln. Beispielsweise enden in der lateinischen Bläsermesse das Kyrie in C-Dur, das Gloria in A-Dur, das Credo in G-Dur, das Sanctus, das Benedictus und das Agnus Dei in A-Dur. In den einzelnen Sätzen wechselt die Tonart manchmal sehr rasch für nur zwei oder drei Takte, so im Kyrie nach As-Dur, Des-Dur, g-moll, f-Moll und c-Moll. Dazu fällt auf, wie die klassische Tonart und der klassische Tonsatz in allen Werken Goldhofers durch ungewöhnliche »unklassische« Dissonanzen – auch vor dem Schlussakkord – wohl bewusst verfremdet werden.

Auch wenn Goldhofer ausdrücklich die Tonart nennt, etwa in der Zweiten Messe in Es-Dur, sind in den Stimmen nicht die üblichen drei »b« vorgezeichnet. In dieser Messe beendet er das Agnus Dei mit einem beherrschenden C-Dur, das die Geigen in den letzten 18 Takten 24-mal durch C-Dur-Tonleitern in raschen Sechszehntelnoten unterstreichen.

Requiem

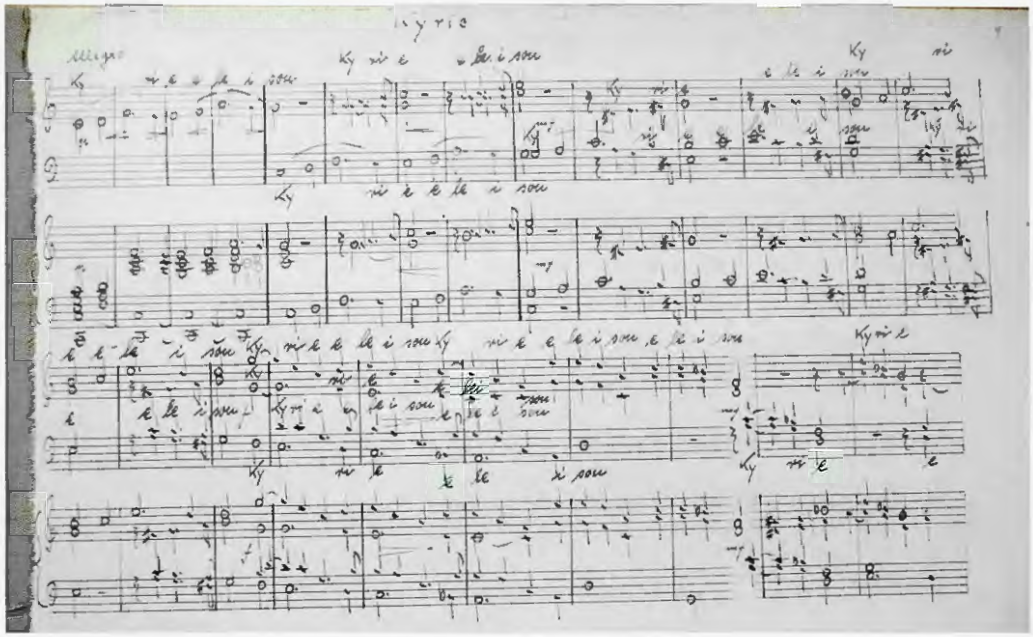
Das Requiem ist Goldhofers früheste ausgearbeitete Komposition. Es entstand 1951 in Freising. Goldhofer war damals bereits fünfzig Jahre alt. Zum 60. Geburtstag wünschte er sich von seiner Frau eine Abschrift des Requiems anstelle einer Urlaubsreise nach Griechenland. Sie erfüllte ihm den Wunsch. Die Abschrift der Stimmen kostete 1000 DM und war die Grundlage für die Aufführungen 1982 und 2005. Das Requiem ist allerdings weniger für eine Aufführung bei einem Totengottesdienst geeignet, denn die Musik dauert zwei Stunden; das Dies irae, das der Komponist offensichtlich besonders schätzte, nimmt allein eine halbe Stunde in Anspruch. Doch kam es am 22. März 1982 zu einer ersten Aufführung des Reqiems im Rahmen eines Gottesdienstes durch Mitglieder Münchner Chöre und Orchester, bei der die einzelnen Teile sehr stark gekürzt waren, was den Zuhörern allerdings nicht bekannt war. In der Zeitung war damals zu lesen: »Von Anfang an war der Eindruck und das Bewußtsein des Außerordentlichen bei den zahlreichen Besuchern, die dem von Pfarrer Hausl zelebrierten Gottesdienst beiwohnten, vorhanden, zumal den meisten wohl klar war, daß ein Werk, das solche Anforderungen an die Größe des Apparats und das Können der Mitwirkenden stellt, nicht schnell wieder zu hören sein wird.«[14] Eine zweite und ungekürzte Aufführung des Requiems fand am 13. November 2005 als Konzert in der Kirche St. Jakob im Rahmen der 1200-Jahr-Feier der Stadt Dachau statt. Allerdings übertrug Karl-Paul Grimm die schwierigen Gesangspassagen acht professionellen Solisten, um das Requiem mit dem Kirchenchor von St. Jakob aufführen zu können. Im Requiem scheint Goldhofer die Kriegszeit zu überwinden, in der er zwar Hab und Gut, aber nicht seine geliebte Geige verloren hat. Im Sanctus und im Benedictus lässt er 97 Takte lang – also jeweils die Hälfte der beiden Sätze – allein in strahlendem C-Dur das »Hosanna« singen, was für eine Totenmesse sehr ungewöhnlich ist. Goldhofer drückt damit offensichtlich deutlich aus, wie froh er ist, die Zeit des Krieges überlebt zu haben.

Messen

Zwei in autografer Partitur erhaltene Messen hat Goldhofer bewusst für einen Laienchor geschrieben, deren Aufführung gesangstechnisch weniger Anforderungen stellt als die anderen Werke. Diese Messen wurden deshalb auch häufiger aufgeführt. Es sind dies die Missa brevis in C-Dur und die Deutsche Bläsermesse in C-Dur. Beide Messen sind 1964/65 entstanden, zu einer Zeit also, in der Goldhofer mit einer gewissen Enttäuschung das Komponieren langsam aufgab. Seine früher entstandenen Messen stellen an die Aufführenden höchste technische Anforderungen, die Laienchöre im Allgemeinen nicht erbringen können. Er war aber auch enttäuscht, dass durch die Liturgiereform die gesungene lateinische Messe damals zwar nicht abgeschafft, aber in den Hintergrund gedrängt wurde.

Bei den kirchenmusikalischen Werken fällt auf, dass die Orgelstimme mit ganz wenigen Ausnahmen in der Art eines Klavierauszuges notiert ist (mit wörtlicher Wiedergabe der Vokal- und Instrumentalstimmen; ohne Hinweis, was etwa mit dem Pedal zu spielen sei), also mehr für das Einstudieren als für die Aufführung gedacht ist.

Lieder

Bei den Liedern ist keine Stimmlage angegeben; am ehesten ist an eine baritonale Stimmlage oder eine kräftige Altstimme zu denken, da die Melodie in den meisten Liedern Töne unterhalb des »c'« beziehungsweise »c« verlangt. Zudem ist die Klavierstimme sehr anspruchsvoll und dominant. Im Lied Nr. 17 (Der Septembermorgen) wird durchgehend ein Tremolo auf den tiefen Tönen 'Es/Es verlangt, während die beiden Hände einen eigenen Part in den höheren Regionen haben; für eine korrekte Ausführung wären also drei Hände (wie auch immer wieder an einzelnen Stellen in manchen Liedern) erforderlich. Ähnlich kommt im Lied Nr. 5 (Der Kuckuck) ein tiefes Tremolo zwölf Takte lang auf den Tönen Ges/ges vor. Gerade die Lieder erwecken den Eindruck, dass Goldhofer die Musik vor allem in seinem Kopf hatte und er weniger an die Ausführung dachte, die sich der Pianist – ähnlich wie bei einem Klavierauszug – teilweise zurechtlegen muss. Wer die Noten liest, spürt bald sehr deutlich: Goldhofer war angefüllt mit Musik und deshalb war die Musik sein Leben.

Entwurf für eine C-Dur-Messe, Autograf 1946/47 Foto: Autor

Verzeichnis der Werke Anton Goldhofers

Messen

[1] Deutsche Bläsermesse in C-Dur für 4-stg. Chor, 2 Trompeten in B, 2 Hörner in F. – Autografe Partitur, datiert »Juni 1965«; Stimmen.
Aufführungen: 15. Februar 2004 (Dachau, St. Jakob), 27. Mai 2005 (Dachau, St. Jakob), 25. September 2005 (Dachau, St. Jakob).

[2] Festmesse in C-Dur für 4-stg. Chor, Streicher, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten in B, 2 Trompeten in B, 2 Hörner in F, 2 Posaunen. – Stimmen.
Aufführungen: 1957/58 (München, St. Peter; Schönbrunn)

[3] Lateinische Bläsermesse in C-Dur für 4-stg. Chor, 2 Trompeten, 2 Posaunen. – Stimmen.

[4] A-capella-Messe in a-Moll für 4-stg. Chor. – Partitur.

[5] Messe in C-Dur (1964) für 4-stg. Chor und Instrumente. – Chorstimmen; Instrumentalstimmen fehlen.
Erstaufführung: 29. Juli 2001 (Dachau, Mariä Himmelfahrt; Solistenquartett)

[6] Messe in d-Moll für 8-stg. Chor und Instrumente. – Chorstimmen; Instrumentalstimmen fehlen.

[7] Erste Messe in Es-Dur für 4-stg. Chor, Streicher, 2 Hörner. – Chorpartitur; Instrumentalstimmen.

[8] Missa brevis in C-Dur (um 1964) für 3-stg. Chor (Sopran, Alt, Bariton), Streicher, 2 Flöten (anstelle von Flöte 2 auch Klarinette in B). – Autografe Partitur; Stimmen.
Aufführungen: 27. Juni 1985 Erstaufführung (Dachau, Mariä Himmelfahrt; »ein Münchner Kammerchor«), 23. November 1986 (München-Harlaching, Maria Immaculata), 10. April 1988 (Dachau, Mariä Himmelfahrt; »ein Münchner Kammerchor«), 13. März 1993 (Dachau, St. Jakob), 12. März 1994 (Dachau, St. Jakob), 2. Juli 1995 (Dachau, St. Jakob), 26. Mai 1996 (Dachau, St. Jakob).

[9] Zweite Messe in Es-Dur (um 1964) für 4-stg. Chor, Streicher, 2 Klarinetten. – Stimmen.
Aufführungen: 10. November 1985 (München-Harlaching, Maria Immaculata), 13. April 1991 (Dachau, St. Jakob, »ein Münchner Kammerchor«).

Requiem

[10] Requiem (1950/51) für 4- bis 8-stg. Chor, Streicher, 2 Trompeten, 2 Hörner, 2 Posaunen, Orgel (für die Aufführung im Jahr 2005 wurden 2 Pauken hinzugefügt). – Autografe Partitur (mit Aufführungsnotizen aus dem Jahr 2005), datiert »1.III.[19]59« (das Datum bezieht sich wohl auf die Beendigung der Reinschrift); Stimmen; Klavierauszüge für die Vokalsolisten.
Aufführungen: 22. März 1982 (Dachau, St. Jakob; Teilaufführung durch Mitglieder Münchner Chöre und Orchester), 13. November 2005 (Dachau, St. Jakob).

Ave Maria

[11] Nr. 1. Es-Dur für 4-stg. Chor, Streichquartett, Orgel. – Autografe Partitur, datiert »VII [19]64«; Chorpartitur.

[12] Nr. 2. Des-Dur für Sopran, Violine, Orgel. – Fotokopie der autografen Partitur; Stimme für Sopran/Violine.
Aufführungen: 15. August 1998 (Mitterndorf, St. Nikolaus), 2. Juli 2000 (Dachau, Mariä Himmelfahrt), März 2004 »als Zugabe« (Dachau, Ludwig-Thoma-Haus).

[13] Nr. 3. As-Dur, 7-stg. Chor. – Partitur; Chorstimmen.
Erstaufführung: 8. Dezember 1969 (Schönbrunn).

[14] Nr. 4. a-Moll, für 3-stg. Frauenchor. – Partitur.

[15] Nr. 5. c-Moll, für 3-stg. Frauenchor. – Partitur.

[16] Nr. 6. Des-Dur, für 4-stg. Chor. – Partitur.

[17] Nr. 7. As-Dur, für 4-stg. Chor. – Partitur.

[18] Nr. 8. a-Moll, für 3-stg. Chor. – Partitur.

[19] Nr. 9. c-Moll, für 4-stg. Chor. – Partitur.

[20] Nr. 10. C-Dur, für 4-stg. Chor. – Partitur.
Aufführung eines Ave Maria: 26. Mai 1977 (Dachau, Mariä Himmelfahrt).

Pange lingua

[21] Nr. 1. F-Dur, für 4-stg. Chor und Streichquartett. – Chorpartitur; Streicherstimmen.

[22] Nr. 2. G-Dur, für 4-stg. Chor und Streichquartett. – Chorpartitur; Streicherstimmen.

[23] Nr. 3. As-Dur, für 4-stg. Chor und Streichquartett. – Chorpartitur; Streicherstimmen.

[24] Nr. 4. F-Dur, für 3-stg. Frauenchor (Sopran I, Sopran II, Alt). – Partitur.

[25] Nr. 5. C-Dur, für 3-stg. Frauenchor (Sopran I, Sopran II, Alt). – Partitur.

[26] Nr. 6. Des-Dur, für 4-stg. Chor. – Partitur.

[27] Nr. 7. e-Moll, für 4-stg. Chor. – Partitur.

[28] Nr. 8. C-Dur, für 4-stg. Chor. – Chorpartitur; Instrumentalstimmen fehlen.

[29] Nr. 9. (Ohne bestimmte Tonart), für 3-stg. Chor (Sopran, Alt, Bass). – Partitur.

[30] Nr. 10. (Ohne bestimmte Tonart), für 4-stg. Chor. – Chorpartitur; Instrumentalstimmen fehlen. Aufführung eines Pange lingua: 26. Mai 1977 (Dachau, St. Jakob[?])

Lieder für Singstimme und Klavier

Partitur in Reinschrift für alle Lieder
Aufführungen: 20. März 1983 (Erstaufführung; Dachau, St. Jakob, Pfarrsaal; Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 8, 11, 14, 15, 16, 18, 19, 20), 9. Oktober 2005 (Dachau, St. Jakob, Pfarrsaal; Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 12, 14, 16, 18, 20).

[31] Nr. 1. Der Gärtner. Auf ihrem Leibrößlein/Eduard Mörike

[32] Nr. 2. Schließe mir die Augen beide/Theodor Storm (datiert »10.3.[19]55«)

[33] Nr. 3. Nun liegt die Welt umfangen/Joseph Victor von Scheffel

[34] Nr. 4. Der Gärtner. Wohin ich geh' und schaue/Joseph von Eichendorff (datiert »9.3.[19]55«)

[35] Nr. 5. Der Kuckuck. Der Wald ist still/Hermann Löns

[36] Nr. 6. Crux fidelis. Heiliges Kreuz/Eduard Mörike

[37] Nr. 7. Die Nonne. Viel hundert weiße Lilien/Hermann Löns

[38] Nr. 8. Unterm Tor. Es glänzt die laue Mondennacht/Karl Stieler (datiert »17.9.[19]5«)

[39] Nr. 9. Unruhige Nacht. Heut ward mir bis zum jungen Tag/Conrad Ferdinand Meyer (datiert »22.9.[19]56«)

[40] Nr. 10. O glücklich, wer ein Herz gefunden/August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (datiert »30.9.[19]56 Kirchweih«)

[41] Nr. 11. Früh, wann die Hähne krähn/Eduard Mörike (datiert »27.9.[19]56«)

[42] Nr. 12. Wir träumten voneinander/Christian Friedrich Hebbel (datiert »25.9.[19]56«)

[43] Nr. 13. In der Frühe. Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir/Eduard Mörike (datiert »27.3.[19]57«)

[44] Nr. 14. Leben und Tod. Sucht das Leben wohl den Tod/Eduard Mörike

[45] Nr. 15. Auf ein altes Bild. In grüner Landschaft Sommerflor/Eduard Mörike

[46] Nr. 16. An meine Mutter. Siehe, von allen Liedern/Eduard Mörike
[47] Nr. 17. Septembermorgen. Im Nebel ruhet noch die Welt/Eduard Mörike
[48] Nr. 18. Der gefährliche Jägersmann. Der Fuchs, der hat die Enten lieb/Hermann Löns
[49] Nr. 19. Um Mitternacht. Gelassen stieg die Nacht an Land/Eduard Mörike
[50] Nr. 20. Gebet. Herr, schicke, was du willst/Eduard Mörike
[51] Nr. 21. Jung-Volkers-Lied. Und die mich trug im Mutterleib/Eduard Mörike
[52] Nr. 22. Zum Neujahr. An tausend Wünsche federleicht/Eduard Mörike
[53] Nr. 23. Rote Gluten. Die Sonne taucht in rote Gluten/Hermann Löns
[54] Nr. 24. Jedem das Seine. Aninka tanzte vor uns im Grase/Eduard Mörike
[55] Nr. 25. Sei still. Es irrt ein letzter Sonnenstrahl/Hermann Löns
[56] Nr. 26. Jung Volker, das ist unser Räuberhauptmann/Eduard Mörike

Streichquartette

[57] Nr. 1. Stimmen (Autograf) mit späteren Angaben zu Kürzungen. – Entwurf des 2. Satzes in Partitur mit Bleistiftkorrekturen, datiert »24.6.[19]60« Aufführungen: 25. November 1977 (Dachau; Tluck-Quartett), 1979 (Dachau, Stadtbibliothek; Tluck-Quartett), 198? (Dachau, Rathausfoyer).
[58] Nr. 2. Partitur und Stimmen (Autograf), datiert »12.11.[19]62«
[59] Nr. 3. Partitur und Stimmen (Autograf), datiert »10.6.[19]63«. – Bleistiftskizzen in Partitur, datiert »20.7.[19]63|«, »2.8.[19]63« und »3.6.[19]63«
[60] Nr. 4. Partitur und Stimmen (Autograf), datiert »30.9.[19]63«
[61] Nr. 5. Partitur (Autograf), datiert »29.7.[19]64«
[62] Nr. 6. Partitur (Autograf), datiert »23.6.[19]66«
[63] Nr. 7. Partitur und Stimmen (Autograf)

Klaviertrio

[64] Trio in C-Dur für Violine, Violoncello, Klavier. – Partitur (Autograf) mit Bleistiftkorrekturen, datiert »8.11.[19]56 – 24.12.[19]56«

Sextett

[65] Sextett in C-Dur für 2 Flöten, Violine 1, Violine 2, Viola, Violoncello. – Partitur (Autograf)

Präludium (1953)

[66] Präludium für Streichorchester und Klavier. – Partitur und Stimmen

Stücke für Violine und Klavier (1965)

[67] Violinstimme für zehn Stücke (Autograf). Klavierstimme fehlt. Aufführungen: 8. Februar 2004 (Dachau, St. Jakob, Pfarrsaal; 5 ausgewählte Stücke), März 2004 (Ludwig-Thoma-Haus; Stücke I,VI,VII,VIII, X), 9. Oktober 2005 (Dachau, St. Jakob, Pfarrsaal; ausgewählte Stücke).

Entwürfe für vier Messen und zwei Requiems (1946/1947)

[68] Messe (C-Dur, 4-stg.)
[69] Messe (Es-Dur, 4-stg.)
[70] Messe (C-dur, 1-stg.)
[71] Requiem (4-stg.)
[72] Requiem (1-stg.)
[73] »Messe für 4-stg. Männerchor. Juni 1947«

Anmerkungen:

[1] *Bärbel Schäfer:* Michael Groißmeier zum 75. Geburtstag. In: Amperland 46 (2010), S. 115–119.
[2] *Michael Groißmeier:* Der Zögling. München 1991, Seite 114f. – 2. Auflage, 2002.
[3] Der Autor dieses Beitrags hat trotz des gemeinsamen Familiennamens keine verwandtschaftliche Beziehung zur Frau von Anton Goldhofer.
[4] Frau Goldhofer erzählte in einem Gespräch an ihrem 90. Geburtstag, auf die heutige Besiedlungsdichte hinweisend, damals hätten Goldhofers Kollegen zu ihm gesagt, wie er nur ein Grundstück in der Gröbenrieder Straße kaufen könne, dort würden sich doch Fuchs und Hase Gute Nacht sagen. Zitiert nach: Stück Dachauer Geschichte geschrieben. In: Dachauer Nachrichten vom 7. April 2003.
[5] *Paul Brandt:* So war er: Ganz persönliche Erinnerungen an den lieb gewonnenen »Giftzwerg«. In: Dachauer Nachrichten vom 23. August 2008.
[6] Anton Schiela wurde Berufsmusiker und gehörte von 1969 bis 2007 dem Orchester des Gärtnerplatztheaters an. Die Brüder Rupert (Professor für Öffentliches Recht und Rektor der Hochschule für Politik München) und Joachim Stettner spielten im Schulorchester mit. Therese Ritthaler gehörte auch dem Schulorchester an, war aber keine Violinschülerin von Goldhofer.
[7] Vom Lichthof in die Zukunft. In: Dachauer Nachrichten vom 21. Juli 1965.
[8] Die Dachauer Pfarrei Mariä Himmelfahrt, in deren Bereich Goldhofer mit seiner Frau wohnte, wurde erst im Jahr 1959 errichtet.
[9] Musik war sein Leben. Abschied von dem Pädagogen Anton Goldhofer – Viele Aufgaben erfüllt. In: Dachauer Nachrichten vom 9./10. Juli 1975.
[10] Nach Auskunft von Schwester Maximiliana, die 1957/58 bei der Aufführung der Festmesse in C-Dur unter der Leitung von Dr. Steinbacher im Chor mitsang, waren es: Schwester Armarella (Chorleiterin und Organistin), Schwester Renata (Violine und Klavier), Schwester Nikodema (Organistin) und Rudolf Braun aus Röhrmoos.
[11] Sehr große Verdienste hat Günther Koch (Dachau), der die Werke durch mühsames Nachfragen und Suchen gesammelt und detailliert verzeichnet hat.
[12] Genaue Angaben zu fehlenden Partituren und Stimmen sind dem »Verzeichnis der Werke Anton Goldhofers« zu entnehmen.
[13] Requiem von Anton Goldhofer. Unentdecktes musikalisches Erbe. In: Dachauer Nachrichten vom 3./4. April 1982.
[14] Dachauer Nachrichten vom 3./4. April 1982.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Klaus Haller, Schützenstraße 23, 85757 Karlsfeld

Turmkirche, Burgturm, Schlosskapelle in Altbayern

Das Verhältnis von »Burg und Kirche« im Mittelalter am Beispiel von Unterweilbach bei Dachau (2. Teil)

Von Tilman Mittelstraß

Wozu ein profanes Obergeschoss?

Für das Verständnis der ursprünglich für sich allein stehenden Unterweilbacher Turmkirche ist damit allerdings nichts gewonnen. Um hier weiterzukommen, lohnt es sich, nochmals der Frage nachzugehen, welche Funktion denn das nicht zum Kirchenraum gehörige Obergeschoss von dieser und verwandten Anlagen gehabt haben kann. Hilfreich und anregend ist hier eine Arbeit von Stefan Hesse, der auf ähnliche Anlagen in Südniedersachsen und Nordhessen verweist und eine Funktion dieser Räume als Getreidespeicher, und zwar in erster Linie für die Aufbewahrung von Saatgut, vorschlägt.[52] So weit ich sehe, handelt es sich um die einzige These, die Plausibilität mit Nachweisbarkeit verbindet. Aus Oberbayern lassen sich sogar archäologische Belege zur Aufbewahrung von Getreide beziehungsweise Zehntgetreide in Kirchen anführen.[53] So auch in Unterweilbach selbst: Im Hohlraum des oberen(!) Ringankers über der Kapelle haben sich 2009 neben Holzmulm größere Mengen Spelzen, Getreidereste und Nussschalen gefunden![54] Schriftlich überlieferte Belege für Kornspeicher über Kirchen sind zwar ausgesprochen spärlich, aber immerhin gibt es welche,[55] während alle übrigen funktionalen Deutungsversuche auf Spekulationen und teils unzutreffenden Annahmen beruhen. Auch einige bauliche Eigenheiten der hier besprochenen Anlagen harmonieren gut damit, so die vom Sakralraum unabhängige Zugangssituation, die einer Störung des Gottesdienstes vorbeugte, und die in mehreren Fällen vorhandenen Mauerschlitze, die eine Belüftung des agrarischen Speicherguts gewährleisteten.[56] Aus all diesen Gründen verdient die Ansprache der profanen Obergeschosse über Kirchen als Vorratslager insbesondere für Saatgut den Vorzug vor allen anderen Mutmaßungen. Nicht zuletzt verträgt sie sich mit der offenkundigen Herrschaftsnähe der Bauten, die immer wieder zu der irrigen Vermutung geführt haben, sie stünden in Verbindung mit einem Adelssitz. Als Bauherr solcher Kirchen mit Speicherraum ist in Bayern um 1200 der tatsächliche Ortsherr anzunehmen, der damit die landwirtschaftliche Basis seiner Herrschaft absicherte. Im Falle von Unterweilbach war das der Freisinger Bischof. Auch wenn der jeweilige Ortsherr an diesen Orten manchmal Ministeriale sitzen hatte, waren derartige Kirchen mit Sicherheit nicht als Bestandteil von deren Ansitzen konzipiert.[57] Eher schon könnte man von Herrschaftsbauten sprechen, die vonseiten der Oberherren als Alternative zu Ministerialenburgen errichtet wurden, um den Aufstieg ihrer vermeintlichen Diener zu kleinen Herren nicht noch weiter zu befördern. Daher sollte man bei den Resten vermeintlicher »Wehrtürme«, die in baulichem Zusammenhang mit Kirchen